

... letztlich zählen nur jene, die auch eintreten und etwas kaufen

Natürlich sind die Augenblicke selten, aber um so genussreicher, wenn gesteigertes Lebensgefühl einen überfällt und man sich als Bewohner seiner Stadt vollwertig, gar wichtig vorkommt. Etwa: eine Sache ist gut verlaufen, man hat unerwartet freie Zeit, oder man traf jemanden, mit dem man sich freute; man erlaubt sich, zu bummeln, einen Umweg zu machen, ungezielt schlägt man eine Querstrasse ein, sieht die Sihl freundlich unter der Brücke, nimmt, erneut im Nachmittagslicht, Häusergruppen wahr im alteingesessenen Quartier. Oder man trifft die Bäckersfrau beim Espresso auf dem Barstuhl, schwatzt mit ihr über die renovierte Fassade ihres Hauses gegenüber; so, als Nachbarin, als Bekannte, obschon man sich längst nicht mehr täglich zum Guichet ihres Ladens beugt, ums Brot zu holen. Hände in die Manteltaschen, meine Gassen sind mit gegenseitigem Wohlwollen gefüllt, erhobenen Hauptes: dieses Zürich, das ist meine Stadt.

Überzeugung auch, dass der wache Sinn fürs Wohnen der Stadt dienlich sei, dass Quartierunternehmungen, Eingaben für die Erhaltung der Bäume, der Gemütlichkeit des Hechtplatzes beispielsweise, sich auswirkten fürs Allgemeinwohl. Dass man ein nützlicher Bewohner sei, der Profitschlacht nicht verfallen, mit wachem demokratischem Sinn, Lebensqualität erkennend.

Seite 16 dieses Magazins schlägt solch politischem Hochmut ins Gesicht. Die Berner Lauben, auch von Auswärtigen zärtlich Rohr genannt, so erfahre ich, blieben seit dem Mittelalter nicht nur deswegen erhalten, weil die Anhänglichkeit der Berner sie schützte, sondern auch weil sie in den Schatten wirtschaftlichen Fortschrittes fielen; denn die Volkswirtschaft spielte sich westlicher, beim Bahnhof, ab, angezogen von der Verkehrswirtschaft. Diese Vorgänge, es ist klar bewiesen, bestimmen das Wachstum der Städte, geben das Muster für eine Stadtentwicklung.

Ins Gewicht fällt der Bewohner nur als Konsument, gezählt wird, wer kauft. In diesen grösseren Zusammenhängen gesehen also weg mit dem Bummeln ohne Portemonnaie. Fort mit den Müssiggängern, zum Beispiel, aus dem Shop-Ville. Leute, die dort unten plaudern, stehenbleiben, lachen oder gar singen, sind für die Entwicklung unserer Stadt von keinem Nutzen. Unser Beitrag wäre, in nützlicher Frist in eines der Geschäfte einzutreten, damit den Umsatz zu steigern, die Bodenrendite in die Höhe zu treiben. Erst dann nehme ich an der Stadtentwicklung teil.

Oder lesen Sie den Bericht «Bodenpreis und Stadtentwicklung» anders? Mir hat er meinen letzten Rest städtisches Selbstgefühl geraubt.

Laure Wyss

Leserbriefe 2

Die Schafmilch – Das Milchschaaf 7

Fred J. Lindegger hält selber Schafe. Er äussert sich in seinem Beitrag über das Ostfriesische Milchschaaf in der Schweiz, über die Wirtschaftlichkeit der Schafhaltung. Überdies porträtiert er ein Dutzend Milchschaafzüchter. (Titelbild Heinz Iseli)

Bodenpreis und Stadtentwicklung am Beispiel Bern 16

Nach den Untersuchungen von Bruno Fritzsche bewirkt die Bodenpreisexlosion im Zentrum eine Art Druckwelle, die sich ringförmig ausbreitet, an ihrer Front eine Bevölkerungsverdichtung zur Folge hat und im Rücken ein zunehmendes Vakuum hinterlässt.

In Cadaqués lebt man schon lang nicht mehr vom Fischen 24

Paul Kruntorad besuchte in Spanien das Dorf, in dem Salvador Dalí und dessen Lehrer Rafael Durancamps leben.

Medizin 33

Im zweiten Teil der Folge über Zivilisationskrankheiten befasst sich Dr. Erich Noser mit dem Herzinfarkt, der häufigsten Todesursache von Männern zwischen 40 und 70 Jahren.

Böse Worte in Europa und der Bundesrepublik 34

Nach Gesprächen mit Politikern und Presseleuten in Bonn zählt Willy Schenk böse Worte auf, die sowohl das politische Klima in Europa wie auch jenes in der Bundesrepublik verschlechtern haben.

Cartoon 36

PS 39

«Britisches Fernsehen», von Jürg Federspiel

Im nächsten Magazin



Don Quixote und Sancho Panza holen den Mond vom Himmel

Naive Malerei aus Bolivien

Die Weissen in Rhodesien

Gertrud Leutenegger über den Lauerzersee



Fritz Baumann, Niedermattgraben, Schüpbach i. E. (ca. 720 m ü. M.). Von Beruf Käser: 2 Jahre Algerien, 6 Jahre Jugoslawien, von wo er 1939 seine Ehefrau in die Heimat und ins eigene Heimet mitbrachte. 4 Kinder, alle ausgeflogen. Seit 36 Jahren: Verkauf von Käsespezialitäten und Schabzieger an treue Hauskundschaft; seit 20 Jahren auch Verkauf von selbstgemachtem Schafkäse. Eben solange Haltung von stets 5 Milchschaafen, Bock und Jungtieren. Rohfutter aus eigenem Betrieb. Dazu: Hühner, Gemüsegarten. Grosse Sorge: Riesige Verwüstung des Landes durch die 1977er Unwetter. – Selbstversorgung, Verkauf eigener und fremder Produkte.



Ben U. Urech (27), Holzbach, Eggwil i. E. (840 m ü. M.). Schulen in der Stadt Zürich. Lehre als Landwirt. In Skandinavien, in Kanada als Farmhelfer und Sägereiarbeiter. Dann Kleinbauerngewerbe im Tessin. Seit 1974 (zusammen mit Mutter und Bruder) eigenes Heimet mit 10 ha Wies- und Weidland, 5 ha Wald. Eigene Gattersäge zum Rüsten von Bauholz. 1977: Auftritte der selbstgebauten Scheune. Rindvieh, Fjord-Pferde, Kleintiere, 6 Milchschafe, Bock, Jungtiere. Schafmilch als Trinkmilch und zur Produktion von Käse. Eigene Futterbasis für alle Tiere. Hofproblem Nr. 1: Jungbäuerin fehlt (noch). Hofprojekt Nr. 1: Ausbau der Scheune und des Wohnhauses. – Selbstversorgung, Verkauf landwirtschaftlicher Produkte. Für später ist zusätzlich der Betrieb einer Werkstatt für Holz-

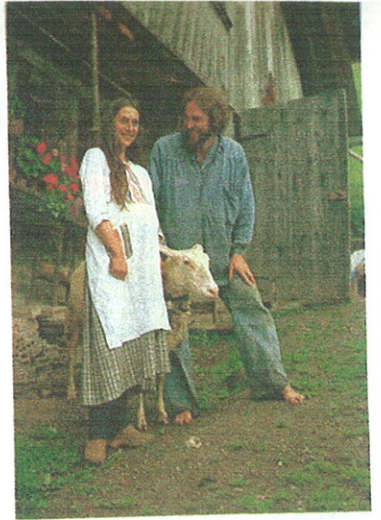


Eva und Guido Haas, im Fuchsloch, Kaltacker i. E. (850 m ü. M.). Sie: Radiererin und Lehrerin. Er: Maler und Filmschaffender. Zusammen: 2 Söhne (nicht mehr zu Hause) und ein altes Emmentaler Bauernhaus mit 3 ha Wies- und Weidland und 1 ha Wald. 1 Ziege, 10 Milchschafe, Bock, Jungtiere. Eigene Trinkmilch, Produktion von Käse und Joghurt. Gras und Heu aus eigenem Betrieb. Dazugekauft wird: Krüsch, Gerste und Hafer. Grosser Gemüsegarten, viele Obstbäume. – Einnahmen durch Kunstschaffen und Lehrergehalt.

1977



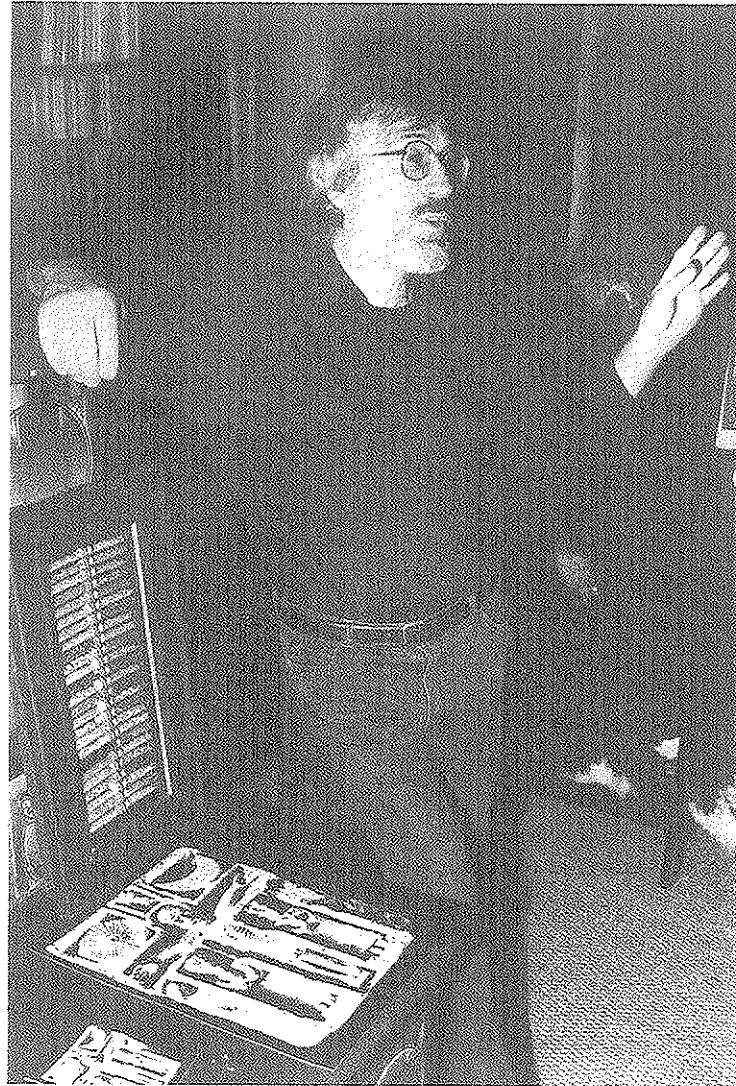
Susanne und Peter Rechsteiner, Wolfhalden AR. Sie: Goldschmiedin. Er: Dessinateur. Arbeiteten gemeinsam in London und Wien. Dann Betreuer in therapeutischer Wohngemeinschaft. Heute eigenes Appenzeller «Heemet» mit 2 ha eigenem und 1½ ha Pachtland. 6 Hühner, 9 Milchschafe, Bock, Jungtiere. Eigene Trinkmilch, Joghurt, Käse, Quark, Fleisch. Wolle wird pflanzengefärbt, versponnen, verwoben. – Weitgehende Selbstversorgung, Goldschmiedearbeit (Susanne) und Senntumsmalerei (Tradition in Peters Familie), Verkauf landwirtschaftlicher Produkte.



Michèle und Hannes Lory, Äschaubad, Eggwil i. E. (930 m ü. M.). Sie: Matur, soziale Tätigkeit in Drop-in, Schule für soziale Arbeit, (baldige) Mutter. Er: Elektriker, Indienfahrer, (baldiger) Vater. Zusammen: Besitzer und Bewirtschafter eines Emmentaler Heimets von 8 ha. Zusammen mit Freunden. Produktion von Gerste, Korn, Kartoffeln; grosser Gemüsegarten. 2 Kühe, 1 Rind, 1 Kalb, 4 Ziegen, Island-Pony, Esel, Gänse, Enten, Hühner, 2 Bienenvölker, 3 Milchschafe mit Jungtieren. Trinkmilch für Eigenbedarf. Herstellung von Quark, Kefir, Sauermilch, Käse (zum Verkauf in Bern). Wolle wird selbst versponnen und verstrickt. – Lebensunterhalt durch weitgehende Selbstversorgung Verkauf landwirtschaftlicher Produkte, Drechslerarbeiten und Vermögensertrag.



Heidi und Fred Hohl, Zollbrück i. E. (ca. 630 m ü. M.). Sie: früher Papeteristin, jetzt Hausfrau und Hundezüchterin. Er: Kaufmann und Milchschafter. Eigene Liegenschaft mit 10 ha Land, dazu gepachtetes Weidland. Heu wird selbst gemacht und reicht für: Reitpony, Kanarienvogel, gemacht braunes Bergschaf, 5 Milchschafe, Bock, Jungtiere. Milch für den eigenen Haushalt als Trinkmilch. Daneben Produktion von Käse, Joghurt für Eigenbedarf. Wolle geht an die Schweiz. Inland-Wollzentrale (für 6 bis 7 Franken pro kg). Schaffelle sowie Schafffleisch werden privat verkauft. – Existenz ist gesichert durch Freds Beruf. Nebenverdienst durch Verkauf selbsthergestellter Produkte sowie Verkauf von Langhaardackeln, Mittel- und Riesenschmäuzen aus ihrem «Zwinger von Wartenstein».



Guido Haas Begreifen und erfahren

Guido Haas forstet auf. Unterhalb des kleinen Hofes, der den Namen «Fuchslotch» trägt und eine bewegte Geschichte hinter sich hat, steht der junge Mischwald schon recht hoch. Am Hang zur Lueg hinauf, in deren unmittelbarer Nähe wir uns befinden, sind die Tännchen noch klein und wachsen in Reih und Glied. Milchschafe hat Guido Haas keine mehr. Früher gehörten die aufgeforsteten Striche zu ihrem Weidland. Die Gegend ist mühsam zu bebauen, aber ideal zum Nachdenken. Guido Haas ist ein Denker geworden. Und er forstet auch da auf. Er liest und betrachtet. Auf dem Nachttischchen liegt «Das Menschengesicht» von Max Picard. Bald ist von Fritz Jean Begert und Rudolf Maria Holzapfel die Rede - und von den Sternen. Die Astrologie gehört zu Guido Haas. Vor allem beschäftigt ihn, ob die zeitliche Verschiebung, mit der die Inder seit 2000 Jahren rechnen, berücksichtigt werden sollte.

«Nimmt man sie ernst, wäre ich eine Waage und nicht ein Skorpion. Denke ich an mein ewiges Waagespiel mit dem Teelöffel auf dem Tassenrand, so bin ich geneigt, darin einen Hinweis auf die Richtigkeit dieser Auffassung zu sehen. Allerdings muss ich gestehen, dass ich auch so noch drei Planeten in Skorpion und Schütz habe und andererseits nach der klassischen Auffassung den Mond

1959

in der Waage gehabt hätte.»
Trotz des Wissens meldet sich der Skeptiker:
«Man kann von der verquersten Seite an
die Astrologie kommen und findet dennoch
immer wieder etwas richtiges. Exakten
wissenschaftlichen Prinzipien hält wenig
stand. Aber es stimmt alles. Ich sollte
Material sammeln und einmal etwas darüber
schreiben.»

Obwohl Guido Haas mitten in einer grossen
Auftragsarbeit steckt, erklärt er, er fühle eher
wieder eine Neigung zur Schriftstellerei.
1960 hat er ein Buch mit Erzählungen
herausgegeben. «Kleist und Büchner haben
mich damals sehr beeinflusst. Nun möchte
ich herausfinden, ob ich auch etwas
Grösseres machen könnte und in die
Einzelheiten gehen.» Lachend erwähnt er die
Einteilung der Literaturgeschichte in
Grossisten, zu denen die beiden genannten
Vorbilder gehören, und in Detaillisten. Hier
wäre für ihn Proust ein Beispiel.

Guido Haas ist in vielen Künsten zu Hause
und verbindet sie immer wieder mit der
Philosophie. Die Dimension der Zeit
durchdringt sein Schaffen wie eine
Konstante. Wenn er von seinem Projekt für
Münchenwiler erzählt, wo er zusammen mit
Roland Werro einen Auftrag für den
öffentlichen Raum der Aus- und Neubauten
des Kurszentrums erhalten hat, so wird die
Auseinandersetzung mit der Geschichte der
alten Klostermauern besonders deutlich.
Zwischen die Horizonte der Vergangenheit
und der Zukunft will Guido Haas sein Werk
stellen, dessen Pole das Kreuzigungsrelief
von Münchenwiler und ein anderes Kreuz
aus einem Samenbehälter und einem
Computer sein werden. Über die Samen wird

die Urzeit mit der kommenden verbunden.
In einer Assemblage ist dieses Thema schon
realisiert worden.

Das Finden ist für Guido Haas wichtig. Aus
Gefundenem baut er seine Werke. Steine aus
Südfrankreich werden zu Skulpturen.
Schülerarbeiten in einem Plexiglastubus
dokumentieren die Archäologie des
Unterrichts im Meerhaus, wo die Berner
Schuldirektion residiert. Dazu kommen
geometrische Elemente aus Spiegelglas.

«Es besteht heute immer wieder die Gefahr,
dass alles kanalisiert wird», meint Guido
Haas zu seiner Arbeit im Meerhaus. «Ich
weiss nicht mehr, was wichtig ist und was
unwichtig. Mit zwanzig Jahren wusste ich es.
Eines ist mir indessen klar: Ich muss immer
vom Handgreiflichen, vom Erfassbaren
ausgehen. Da sind die Quellen meiner
Kreativität. Auch wenn ich kein
umfangreiches Œuvre vorlegen kann, fühle
ich mich trotzdem als Künstler.»

Die Erfahrung soll durch das Medium Kunst
weitergegeben werden. Guido Haas strebt
ein kommunikatives Schaffen an. Als
Experimentalfilmer liess er seine Zeichen
lebendig werden. In Assemblagen gab er den
Fundgegenständen einen neuen Sinn und
relativierte damit den Zeitbegriff. Und nun
will er die Verbindung der Zeiten erlebbar
machen, indem er uns die Position der
Gegenwart, des Augenblicks bewusst macht.
Mit dem Aufforsten bekennt sich Guido
Haas zum Leben.

Haas, Guido

geboren am 8. November 1931 in Bern, von Kriens LU
Fuchsloch, 3413 Kaltacker, 034 75 11 44

Ausbildung: 1947–1949 Kunstgewerbeschule Biel.
1949–1950 Kunstgewerbeschule Zürich. 1951–1952
Schüler bei Fernand Léger, Paris.
Künstlerische Tätigkeiten: Malerei, Zeichnung,
Objektkunst, Collage, Fotografie, Experimentierfilm,
Schreiben. 1973–1979 Mitglied der kantonalen
Kommission für Kunst und Architektur Bern. 1981–1984
Mitglied der kantonalen Kommission für Foto und Film.
Werke im öffentlichen Raum: Wandbild und Halle «Weg
der Schweiz», EXPO Lausanne 1964. Kantonales
Hauswirtschaftsseminar Bern (Gemeinschaftsarbeit)
1985. Meerhaus, Bern 1987. Schloss Münchenwiler BE
1988, 1989.

Ausstellungen: Dichtende Maler – Malende Dichter,
Kunstmuseum St. Gallen 1957. Eva, Guido, Gorgon und
Rhaban Haas, Weisser Saal Kunstmuseum Bern 1973.
Galerie Zähringer, Bern 1982.

Auszeichnungen und Stipendien: Aeschlimann-
Stipendium 1959. Eidgenössisches Stipendium für
angewandte Kunst 1958, 1959, 1960.



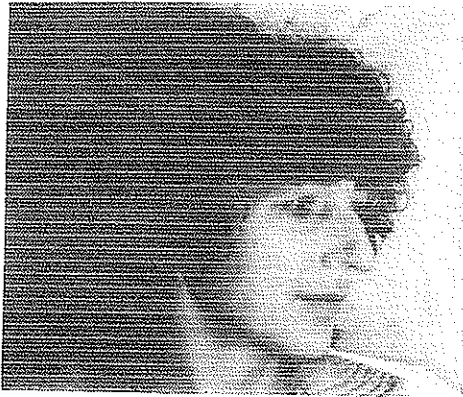
rhythm section, Monotypy, 39,2 × 39,2 cm

Fred Zaugg
Alexander Egger

Lokaltermin Atelier
101 Künstlerinnen und Künstler
Das Louise-Aeschlimann-Stipendium
1942–1987

Bernische Kunstgesellschaft

1988



Eva Haas

3400 Burgdorf
Alter Markt 6, Tel. 034 22 86 30
Geburtsdatum: 31.7.1933
Heimatort: Kriens LU
Radierer, Malerin, Lehrerin
Mitglied der GSMBA

Eva Haas

Was haben meine Bilder mit meinem Leben zu tun?

- Das dreifache Flügelschlagen – der silberne Doppelstrom
- Sprung als Zustand und Tat
- Schwebendes Umkreisen einer noch zu erfindenden Ordnung

Will ich mir selbst und andern undurchsichtig bleiben?



Berner Künstler stellen sich vor

Redaktion: Dona Gelli-Dejarn
Umschlaggestaltung: Claude Kuhn-Klein
Druck: Haller + Jenzer AG, 3400 Burgdorf
1986
Sponsoren:
Berner Zeitung BZ
Kanton Bern
Städte Bern, Biel, Burgdorf, Thun
Migros-Genossenschaftsbund Bern

Herausgeber:
Gesellschaft Schweiz. Maler, Bildhauer und Architekten
(GSMBA) Sektion Bern
Berner Zeitung BZ



Haas Guido

* 8. November 1931

3413 Kaltacker
Fuchsloch
Tel. 034 435 04 88

1947- 49 Schule für Gestaltung, Technikum Biel

1949 - 50 Schule für Gestaltung, Zürich

1951 - 52 Atelier Fernand Léger, Paris

Seither Maler und Plastiker (neudeutsch: visueller Künstler); nebenbei literarisch tätig ("Passgang", 1961); nebenbei Experiment-Filmmacher; nebenbei Ausstellungsmacher und Kunst-am-Bau-Macher (Expo 64, Lausanne; Hauswirtschafts-seminar, Bern; Städtische Schuldirektion-MEER-Haus, Bern; Schloss/Kirche Münchenwiler bei Murten).

1956 Heirat mit Eva. Nebenbei zwei Söhne: Gorgon (57) und Rhaban (60).

1986 übersiedelt Eva nach Italien. Trennung, aber weiter Zusammenarbeit. 1998 stirbt Eva leider.

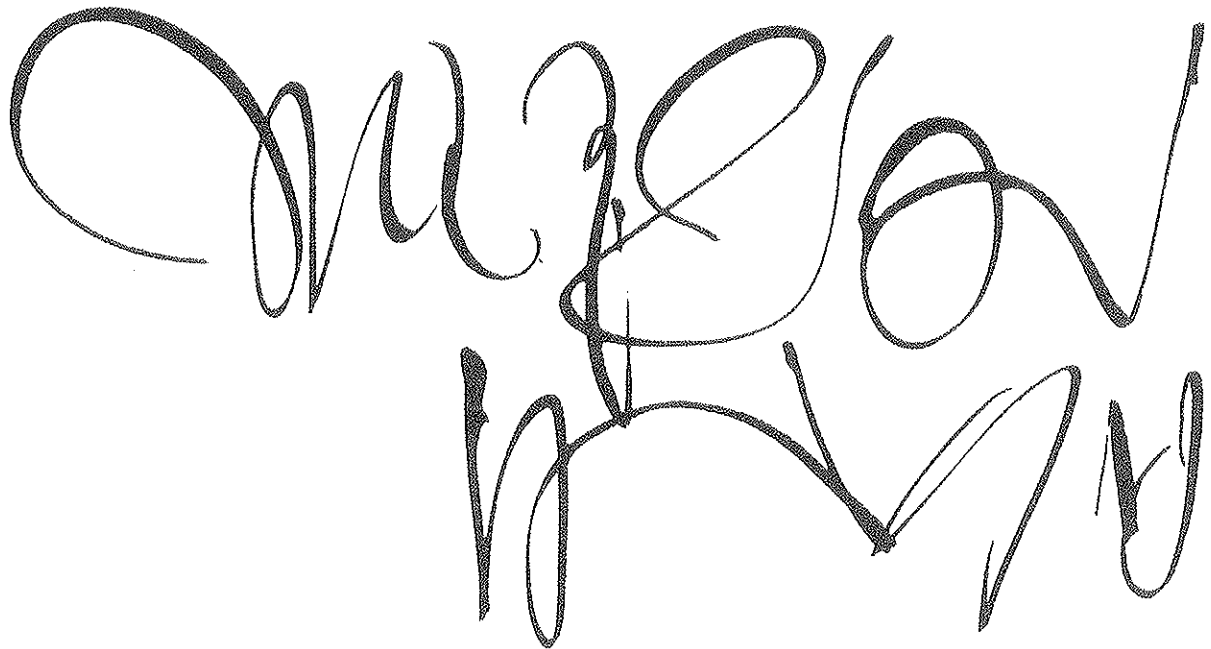
1970 Übersiedlung ins Fuchsloch (bei der Lueg). Wichtigste und längste Lehrzeit meines Lebens: Künstler als dilettierender Kleinbauer (nebenbei: auf 4 Hektaren Land und Wald, höherig) Heuen, Milchschafe und Ziegen melken, Misten; dann auch Dach flicken, Waldarbeit, Bäume fällen (gopferdammi scho wider falschheit), Güllegrube leeren, nebenbei Mauern einreissen und Mauern bauen, Aufforsten (über 10'000 m2), Zäune setzen, nebenbei Transporter flicken, Mähmesser schleifen, Kettensäge schleifen, Schafe scheren (gerne), Schafe schlachten (ungern), nebenbei Bücher lesen, elektrische Leitungen legen, nebenbei Wasserleitung auftauen, einfache Zentralheizung bauen (alles eigenhändig und nebenbei), dann auch wieder eingefroren und kaputt

Endlich und nebenbei festgestellt, dass ich gar keinen Hauptberuf hatte, sondern nur Nebenberufe.

Seit 1996 glücklicherweise AHV- und Ergänzungsbeileisterter und damit endlich ein regelmässiges Einkommen:

mit bestem Dank und vorzüglicher Hochachtung

1



GUIDO HAAS

PASSGANG

PASSGANG · EINE KALENDERGESCHICHTE

Darüber befragt, was alles er von seinem günstigen Fensterplatz aus erblicken und umfassen könne, gab ein schwerkranker Mann seinem an den Beinen beschädigten Bettnachbarn im Hospital bekannt, jetzt eben schaue er ein weisses junges trabendes Pferd: das sei vor ein altmodisches, schwarzes Zweiradwägelchen gespannt, in dem vier übermütige Kinder sässen und versuchten, einen blauen Drachen in die Luft steigen zu lassen. Jetzt aber, sagte er, sehe er auch das Ungewöhnliche: läuft doch das Pferdchen im Passgang! und es scheine, das Pferdchen habe seinen Spass daran, und es laufe gut, wenn nicht gar besser als ein gewöhnliches Tier.

So kam der kranke Mann ins Erzählen und vermittelte seinem Nachbarn aufs lebhafteste alle Einzelheiten der Vorgänge auf der Strasse, so wie sie seinem Auge sich darzustellen schienen. Der Nachbar bedankte sich für die Mitteilungen und dachte bei sich, welche Vorzüge doch ein Fensterplatz in sich schliesse und wie unrecht das Schicksal ihn angerührt habe, indem er nämlich später als der Mann am Fenster krank geworden, mithin später ins Krankenhaus eingeliefert und damit an den zweiten Platz des Zimmers verwiesen worden sei.

Je mehr nun aber der Bevorzugte seinem Bettnachbarn ein Bild der Geschehnisse ausserhalb der Mauern entwarf, je genauer und weitreichender er das menschliche Treiben und Verkehren seinem Nachbarn vorzustellen suchte – Prozessionen und Empfänge fremder Herrscher –, desto mehr verdunkelte sich dessen Gemüt; sein Gesicht wurde blicklos, und er

haderte mit dem Schicksal, und er gedachte, sich
Recht zu verschaffen.

Er begann, die ihm bestimmten Heilmittel und
Medizinen zu sammeln und heimlich zu verwahren,
worauf ihm eines Nachts die verruchten Manipulationen
gelangen und er seinem Nachbarn, den zu Trinken
verlangte, einen zweifelhaften, man muss sagen:
giftigen Trunk zu überreichen vermochte, eine
kleine Zeit verfloss, und der gute Nachbar gab
seinen Geist auf. Dies abgetan, schlief der andere
ein und liess am nächsten Tag sein Bett ans Fenster
rücken, sich, heimlich triumphierend, an den
vorzüglichen, bisher von seinem Nachbarn eingenommenen
Platz versetzen. Wer aber beschreibt sein Entsetzen,
seine ohnmächtige Wut, als er seinen Blick aus dem
Fenster wirft und nichts zu erblicken vermag
als ein vergrautes, ungeheures Mauerwerk: nicht
Mensch, nicht Tier, nicht Baum. Er war betrogen und
stürzte in ein wahnsinniges Fieber, begann irre
zu reden, verfluchte Passgänger und Fensterplätze
und wurde nur doppelt krank und verbrachte den
Rest seines Lebens in diesem erbärmlichen Zustand.

1960

Text aus dem 1960 erschienenen Bändchen
"Passgang" von Guido Haas.